

Unter die Uebeltäter gerechnet

Autor(en): **Oettli, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **26 (1932)**

Heft 5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-136285>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tragen können, eine ähnliche Wirkung auf uns haben. Es sollte uns dazu veranlassen, daß wir suchten, allen Menschen, mit denen wir zu tun haben, mit jener großen Liebe zu begegnen, die Kraft und Hilfe werden kann auch im Letzten und Tiefsten, wenn es einmal von uns verlangt wird. Wir sind — Gott sei Lob und Dank! — noch nicht innerlich fertig, können es niemals sein! Sondern wir dürfen immer noch wachsen. Unser Denken kann immer noch weiter werden, unser Glaube immer noch stärker, unsere Liebe tiefer und unsere Hoffnung größer . . .

Christian Holzer.

Unter die Uebeltäter gerechnet.

Es ist ein Verhängnis, zu den Braven zu gehören. Jesus hält es nicht mit diesen, sondern mit den Uebeltätern. Er ist selber ein solcher in den Augen der Guten. Das ist wohl eine anstößige Behauptung. Und wir sollen das Anstößige vermeiden. Aber dann müssen wir die ganze Passion Christi vermeiden, ausschalten, gerade das, worin wir den Pulsschlag des Gotteslebens, des Gottestuns so deutlich spüren wie sonst nirgends. Die Passion ist von Anfang bis Ende anstößig. Immer mehr hebt sich in ihr der Uebeltäter Jesus vom Hintergrunde ab, bis er zuletzt zwischen zwei Mördern am Kreuze hängt. Es ist doch ausgeschlossen, daß man sich abwendet von dem, daß man mit List und Gewalt umgarnen will den, daß man einzig noch die Hinrichtung herbeizwingt für den, welchen man als Wohltäter betrachtet. Wir nehmen ganz bestimmt Jesu Leiden zu leicht, wir treiben damit, scharf besehen, nur ein sentimentales Spiel, wenn wir, die Braven, Rechtschaffenen, Geachteten, ihn hartnäckig immer den lieben, süßen Wohltäter nennen. Wir stoßen erst dann auf den harten Felsengrund der Wahrheit, wenn wir's als eine für alle Zeiten feststehende Tatsache nehmen: Er ist unter die Uebeltäter gerechnet!

Es ist gar nicht nötig, daß wir uns auf die Seite der Uebeltäter, der Verbrecher stellen. Wir wissen zu gut, daß in ihnen unheimliche Mächte am Werke sind, die Verneinung alles Guten, der Wille zum Durchbrechen jeder Ordnung, sie mag noch so gerecht sein. Es gibt Menschen, deren Lust im Zerstören, Verwüsten besteht. Wir können nicht daran denken, die verschiedenen Schutzvorrichtungen gegen sie, Polizei, Gericht, Strafvollzug, abzuschaffen. Wir mögen auch die vielen Gesetze, welche unser Zusammenleben regeln, nicht entbehren. Daß Lüge, Fälschung, Diebstahl, Raub, Brandstiftung, Mord verboten sind, finden wir in Ordnung. Wir glauben sogar fest, daß Gott dies verboten hat.

Aber das ist nötig, daß wir Jesus auf der Seite der Verbrecher sehen, also nicht auf unserer, sondern auf gegnerischer Seite, und zwar nicht etwa als unsern Abgeordneten, damit er ihnen unsere

Meinung sage, vielmehr ganz als einen der Ihrigen. Er gehört zu ihnen. Das mag uns unverstündlich sein. Aber es ist offenkundige Tatsache. Und es geht nicht an, daß wir dazu wohlwollend sagen: „Er will sie halt retten; darum steht er bei ihnen; er streckt seinen Heilandsarm aus, um sie aus den Wogen der Sünde herauszureißen.“ Wir müssen, gern oder ungern, bis ans Ende des schaurigen Weges gehen und sagen: „Er wird zum Uebeltäter; er macht sich selber dazu.“ Gewiß aus Liebe, aus Heilandsliebe. Aber wir müssen uns hüten, ihn uns als den gütigen, reinen, erhabenen Heiland hoch über den Verbrechern zu denken. Das wäre noch keine Heilandsliebe. Das können wir uns noch ganz gut vorstellen. Wir halten es sogar für denkbar, daß wir selber etwas derart Heilandsmäßiges an uns haben könnten, daß wir, als die Unschuldigen, recht lieb sein könnten mit den Schuldigen. Er aber tut das Unvorstellbare, das Undenkbare, das ganz Gewaltige; er tut Verbrechen. Darum und nur darum wird er zum Tode verurteilt. Oder sollte es ein Schandurteil sein? Sollte er unschuldig sein? Sollten sie ihn wider besseres Wissen und Gewissen verurteilen? Sollten sie ihn leichtfertig, achselzuckend töten? Sollte es sich um einen Justizirrtum handeln? Lächerliche Fragen! Es ist alles furchtbar klar und folgerichtig und natürlich verlaufen. Ganz nach Recht und Gesetz. Alles in vollem Ernst. Ein Protest gegen das Schandurteil ist unmöglich. Es war kein Schandurteil. Er hatte den Tod verdient in ihrer aller Augen.

Es ist einfach fürchterlich, dieser Tatsache auf den Grund zu gehen. Wir können gar nicht. Hier tut sich der Abgrund Gottes auf, der Abgrund seiner Liebe: Jesus wird zum Verbrecher. Aber nun ist er zugleich der Gottessohn. Was bedeutet das? Es bedeutet, daß Gottes Tat in unseren Augen ein Verbrechen ist. Gottes Sohn vergeht sich an unseren Gesetzen und Ordnungen, und das kann er nur, indem er sie als widergöttlich nicht gelten läßt. Er sagt damit: „Seht! Euch sind von Gott Gesetze gegeben worden. Sein heiliger Wille ist darin kundgetan. Sie sind ein Widerschein aus der höheren Welt. Aber ihr habt sie in eure Hand genommen, habt sie nach eurem Geschmack, nach euren Bedürfnissen geformt. Ihr habt Unkraut unter den Weizen gefät, Menschliches ins Göttliche gemengt. Mehr und mehr sind seine Gesetze eure Gesetze geworden. Anfänglich, als sie noch die Seinigen waren, paßten sie euch nicht; sie waren ein Eingriff in eure wilde Naturhaftigkeit, in eure Rachgier, eure Habfucht, euren Blutdurst, euren Machthunger, eure Sinnlichkeit und Leidenschaft. Aber nun, da es eure Gebote geworden sind, passen sie euch ausgezeichnet; sie sind euch nicht mehr entgegen; sie sind euch zu Diensten; sie stützen die Welt, die ihr euch selber geschaffen habt; sie stützen eure Rachgier, eure Habfucht, euren Blutdurst, euren Machthunger, eure Sinnlichkeit, eure Leidenschaft, indem sie das alles in anständige verfeinerte Form bringen. Ihr könnt unter dem Deck-

mantel eurer Gesetzesformen eure Gemeinheiten verbergen. Aber Gott läßt sich durch die Form nicht täuschen. Er verlangt, daß sein Wille heilig gehalten werde. Er kann es nicht dulden, daß ihr eure Begehrlichkeiten und Lüfte mit seinen Geboten deckt. Das muß anders werden. Darum bin ich, der Heiland, gekommen.“

Ja, er ist gekommen, um das Gemengsel von Menschenwillen und Gotteswillen zu entwirren. Und er kann das nicht anders, als indem er, zum Entsetzen aller gutgesinnten, aber dabei zugleich eigensinnig-selbstfüchtigen Leute, unsere Gesetze, die wir immer noch ungeniert mit göttlichem Schimmer umkleiden, durchbricht. Er wird zum Uebeltäter. Er steht dort, wo die Ruchlosen stehen, die alle Begriffe von Recht und Unrecht, alle Unterscheidung von Mein und Dein durchlöchern. Es ist Nebensache, ob sie's tun aus einem zwar unklaren, aber im Grunde heiligen Widerwillen gegen die Heuchelei der Gesetzesmacher und Gesetzeshüter oder ob sie's tun aus unheiliger, teuflischer Zerstörungswut und Auflösungsucht. Er steht einfach bei diesen allen. Er läßt den Schein auf sich, daß er die Partei aller Gesetzeslosen ergreife, daß er Ordnung und Recht auflöse. Wir haben den Eindruck: Wenn's auf ihn ankäme, würde alles aus Rand und Band geraten. Jawohl, indem wir Verbrecher aller Art innerhalb unserer Kerkermauern gefangen halten, haben wir ihn drin. Wir Braven, Rechtschaffenen schützen und stützen das menschlich selbstfüchtige Recht und Gesetz; wir sehen keinen andern Weg; wir müssen es schützen und stützen; er aber ist gekommen, es zu durchbrechen und durch das göttliche Gesetz der Liebe zu ersetzen, und darum rechnen wir ihn unter die Uebeltäter.

Jakob Oettli.

Die religiösen Sozialisten im Gespräch mit Blumhardt.

Bewegten Herzens fuhr ich am Ostermontag mit einem Schärlein schweizerischer Freunde über den Bodensee, dann von Friedrichshafen weiter nach Ulm, und von dort, nach einer Besichtigung von Stadt und Dom, durch die rauhe Alb nach Boll. Nach Boll, wohin man einst, in nun so fernen und doch wieder so nahe gewordenen Tagen gepilgert, als noch Blumhardt dort war. Es war nicht zum erstenmal, seit er nicht mehr dort ist. Ich stand seither, von einer langen Reise nach dem Nordland zurückkehrend, an einem Wintertag, als das Abendrot am Himmel verglühete, einsam auf dem Friedhof unten am Wiesenplan, sah wieder die Gräber des Vaters Blumhardt und seiner engsten Genossen mit dem: „Jesus ist Sieger“ und, tief erschüttert, zum erstenmal das frische des Sohnes mit der Antwort darauf: „Daß Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht, Sein wird die ganze Welt“, und erlebte in Jebenhausen mit seiner herrlichen, großen